

kann, die auf dem Arbeitsmarkt unter *der* Geschlechterhierarchie benachteiligt werden (vgl. Gümen S. 33). Migrantinnen funktionieren seit den 1960er Jahren „gewissermaßen als Katalysatoren für die Emanzipation und berufliche Besserstellung bundesdeutscher Frauen“ (Castro Varela, S. 17). Es sollte folglich bei jeder Analyse danach gefragt werden: „Welche Frauen tun was und wie, in welchem Kontext?“ (Gümen, S. 35).

Ethnizität wurde also, neben Geschlecht u.a., ebenfalls ein Stratifikationsmerkmal innerhalb herrschender Hierarchien und ist es heute noch. Gleichwohl kann man Ethnizität – wie auch Geschlecht – nicht als grundlegende Eigenschaft von Personen und Gruppen voraussetzen, sondern Ethnizität ist als ein Ergebnis von Zuschreibungsprozessen zwischen Gruppen zu betrachten (vgl. Granato/Schittenhelm, S. 115). Um Erklärungsansätze nicht nur an derlei Einzelzuschreibungen festzumachen, ergibt sich u.a. für Migrantinnen-Forschung folgendes Desiderat: Sie sollte nicht unter rein migrations- oder geschlechtsbezogenen Aspekten betrieben, sondern bewusst mehrdimensional (etwa unter Berücksichtigung generations- und bildungsspezifischer Entwicklungen) und am Besten vergleichend (z.B. junge Migrantinnen und junge einheimische Frauen) durchgeführt werden (vgl. Granato/Schittenhelm, S. 121). Solch ein Anliegen möchte ungerechtfertigte Fixierungen und Pauschalisierungen umgehen und eben das ist etwas, worin dieser lesenswerte Band mit wirklich gutem Beispiel vorangeht.

Mona Hanafi El Siofi

Zur Entschleierung des Westens ...

Houda Youssef (Hrsg.): *Abschied vom Harem? Selbstbilder – Fremdbilder muslimischer Frauen*, Berlin 2004 (Orlanda Frauenverlag, 368 S., 17,50 €).

Die arabische oder muslimische Frau bietet ein bemerkenswertes Beispiel für Stereotypenbildung im so genannten Westen. Entweder sie hat eine gewisse Popularität als erotisch-exotische Haremsschönheit und Bauchtänzerin, auf die man sexuelle Phantasien projizieren kann, oder sie erregt Mitleid als ungebildete, hässlich verschleierte und unterdrückte Muslimin, die zur Unsichtbarkeit verdammt ist. Die Geschichte des erstgenannten Klischees reicht bis ins 18. Jahrhundert zurück und wird noch immer fortgeschrieben, das zweite gesellte sich spätestens mit den 1960er-/70er-Jahren, dem Auftauchen ‚terroristischer‘ Befreiungsbewegungen wie der PLO in Palästina, hinzu und hat sich heute etabliert. Auf der ‚anderen‘ Seite sieht es auch nicht viel besser aus – dort hält sich das Klischee der westlichen Hure oder es wird argumentiert, dass die westliche Frau die eigentlich Unterdrückte ist, weil sie arbeiten *muss* und somit, meist auch noch unterbezahlt, einer Doppelbelastung ausgesetzt ist, da Haushalt und Kindererziehung ja in der Regel in ihrem Tätigkeitsbereich verbleiben.

Stereotypen und Klischees zeichnen sich oft durch eine Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte überdauernde Hartnäckigkeit aus. Denn „ein Klischee ist eine Abkürzung“ (S. 38), bringt es Marsha J. Hamilton in diesem Sammelband auf den Punkt. Damit entfällt der Aufwand, der mit der Lieferung „langweiliger Hintergrundinformationen“ verbunden ist und erleichtert den BenutzerInnen von Klischees, „die eine Gruppe leicht als ‚wir‘ und die andere als ‚die anderen‘ zu erkennen.“ (S. 38, Hervorh. i. O.) So kann in komplexen Situationen schnell beurteilt werden, wer Recht und wer Unrecht hat, werden Informationen, die dieses Bild bestätigen, leichter angenommen, auch wenn sie unwahrscheinlich sein mögen; und wird umgekehrt das Bild nicht bestätigt, lehnt man Informationen als unbedeutend ab oder ignoriert sie – über Grenzen innerhalb einer Gruppe wie Alter, Ausbildung und sozioökonomisches Umfeld hinweg. Mit der undifferenzierten Abwertung des jeweils Anderen wird also eine eigene, positive Identität konstruiert und stabilisiert.

Die deutsch-ägyptische Herausgeberin Houda Youssef, die sich selbst immer wieder mit vorgenannten Klischees und parallel dazu mit einem irgendwie auch mitleidigen, kulturellen Überlegenheitsgefühl konfrontiert sieht, und zwar von beiden Seiten, kritisiert die kaum vorhandene Bereitschaft, sich intellektuell mit diesen Themen zu beschäftigen. Damit wird „eine Auseinandersetzung mit den in beiden Kulturen existierenden fundamentalen Mechanismen der Frauenunterdrückung verhindert“ (S. 16). Um das zu ändern, müssten die Konstruktion und Funktion solcher Bilder zunächst offen gelegt und aus dem Kontext von Frauenunterdrückung herausgelöst werden. Nachfolgend wären sie zu dekonstruieren, auf ihre historischen Ursprünge zu untersuchen und wiederum auf ihre Funktion in Vergangenheit und Gegenwart hin zu analysieren. Damit ließe sich auch das Phänomen der Frauenunterdrückung an sich, unabhängig von seinen Projektionen und Identitätskonstruktionen, ergründen – so Youssef (S. 17).

Im Westen werden insbesondere für die ‚rückständige‘ muslimische Frau kulturelle Unterschiede von Land zu Land, soziale Unterschiede zwischen Bevölkerungsschichten und historische Entwicklungen wie Kolonialismus ausgeblendet. Gleichgesetzt mit Islam oder islamischen Einflüssen werden patriarchale Strukturen, Traditionen, die nicht auf islamischen Primärquellen beruhen, und durch Modernisierung (Urbanisierung, Migration) erzwungener gesellschaftlicher Wandel, der z.B. durch Auflösung der Großfamilienstrukturen herkömmlich zugebilligte Rechte und Schutz gerade von Frauen destabilisiert; außerdem werden Lebensformen geringer qualifizierter Bevölkerungsschichten, die eine eher ablehnende Haltung zu Bildungsangeboten, politischer Partizipation und unflexiblere Ansichten zur klassischen Rollenverteilung innerhalb der Familie haben, unrechtmäßigerweise dem Islam zugeschrieben. Daneben ist v.a. auch die (positive) Selbstwahrnehmung muslimischer Frauen von nur seltenem oder geringem Interesse, es sei denn, es wird eben bestätigt, was man hören will oder ‚sowieso schon wusste‘ (vgl. Irmgard Pinn/Matries Wehner: *Europhantasien. Die islamische Frau aus westlicher Sicht*, Duisburg 1995, S. 6f.).

Die vorliegende Anthologie will nun Auseinandersetzungen mit solchen Themen von Frauen, die ganz bewusst mehrheitlich arabische und/oder muslimische Migrantinnen, binationale und arabische Musliminnen sind, der deutschsprachigen Öffentlichkeit zugänglich machen. Neben den zahlreichen weniger bekannten Autorinnen finden sich auch die prominenten Namen von Leila Ahmad, Fatima Merissi und Nawal El-Saadawi. Doch ich will auch Irmgard Pinn und Marlies Wehner nicht unerwähnt lassen, da sie sich hierzulande schon lange und sehr engagiert mit derartigen Fragen beschäftigen.

Das Spektrum der 19 Beiträge, von denen viele im Laufe der 1990er-Jahre entstanden, ist sehr breit: Die Autorinnen des ersten Teils setzen sich wissenschaftlich mit den westlichen Bildern der arabischen bzw. muslimischen Frau in Vergangenheit und Gegenwart auseinander und untersuchen ihre jeweiligen Funktionen, u.a. für die Frauenbewegung. Im zweiten Teil geht es um muslimische Sexualitäts- und Körperkonzepte bezüglich Frauen und die mögliche Bedeutung islamistischer Bewegungen für Musliminnen. Darüber hinaus wird die Stellung der Frau im Koran kritisch beleuchtet und der Mythos ausgeräumt, nach dem es im Islam angeblich legitim sei, muslimische Frauen und Mädchen ohne ihr Einverständnis (zwangs-) zu verheiraten. Besonders hat mir der große Umfang an teilweise sehr persönlichen Berichten und essayistischen Texten gefallen, die der dritte Teil umfasst. Sie stellen – auch mit einer Kurzgeschichte – unterschiedliche Lebensrealitäten, Selbstbilder und Identifikationsmöglichkeiten arabischer bzw. muslimischer Frauen vor.

Diese Textsammlung, die unterschiedlichste Perspektiven zum muslimischen oder arabischen Frausein gelungen in sich vereint, soll, ist Youssefs Hoffnung, „den Blick auf die ‚Anderen‘ und damit auf sich selbst ... ‚entschleiern‘.“ (S. 22, Hervorh. i. O.) Dass sie die Anthologie dabei als eine Art Grundlagenwerk und neuartige Diskussionsbasis für den deutschsprachigen Raum ausweist, ist sicherlich berechtigt.

Mona Hanafi El Siofi

Gender und Islam

Peripherie – Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt, Nr.95, 24. Jahrgang: *Gender und Islam*, Münster 2004 (Verlag Westfälisches Dampfboot, 144 S., 9,10 €, bestellbar unter <http://www.zeitschrift-peripherie.de>)

Entgegen westlicher Mainstream-Meinung sind schlechte oder verschlechterte Lebensbedingungen von Frauen in muslimischen Gesellschaften nicht generell einfach auf ‚den‘ Islam zurückführbar. So zeigt *Nadja Al-Ali* in ihrem Aufsatz für den Band *Gender und Islam* der Zeitschrift *Peripherie*, dass im Irak durch die Sanktionspolitik seit 1990 und die amerikanische Invasion 2003 Handlungsspielräume,